6 Entwicklung der Forschungskultur im Hebammenwesen

Pflege- und Hebammenforschung sind in Deutschland relativ junge Disziplinen. Ihre Anfänge gehen zurück in den Beginn der 1990er-Jahre, wobei es der Pflegeforschung selbst über die Jahre gelungen ist, durch die Etablierung zahlreicher themenrelevanter Studiengänge an Profil zu gewinnen. Derzeit gibt es in Deutschland zirka 50 Pflegestudiengänge mit unterschiedlichen Qualifizierungsmöglichkeiten. Ein eigenes Fachgebiet «Hebammenwissenschaft» konnte in Ermangelung eines Lehrstuhls für «Hebammenwesen» bislang nicht aufgebaut werden. Hebammen, die nach einer akademischen Qualifizierung streben, studieren deshalb entweder in einem der zahlreichen Pflegestudiengänge oder in anderen Wissenschaftsdisziplinen wie Medizinpädagogik, Gesundheitswissenschaften, Ethnologie, Sozialwissenschaften oder Psychologie. Darüber hinaus bietet sich forschungsinteressierten Hebammen nur die Möglichkeit eines Auslandsstudiums.

Beispielsweise kann in Großbritannien in der Hebammenforschung auf eine längere Tradition zurückgeblickt werden. Bereits 1978 fand die erste *Annual Research and the Midwife Conference*, initiiert durch zwei Forschungshebammen, statt. Als wichtiger Stimulus hierfür kann der Briggs Report (Department of Health and Social Security 1972) angesehen werden, in dem die Empfehlung ausgesprochen wird, dass alle Tätigkeiten im Gesundheitswesen forschungsbasiert sein sollen. Seit dieser Zeit haben Hebammen die Möglichkeit, während ihrer Bachelor- und Masterarbeiten sowie Promotionen zu hebammenrelevanten Themen durch Hebammenprofessorinnen in Studiengängen wie *Midwifery and Women's Health*, *Maternal and Child Health* oder auch *Public Health* betreut zu werden. 1988 wurde von der britischen Regierung die Stelle einer Hebammenforscherin an der *National Epidemiology Unit* in Oxford geschaffen. Bei dieser *Unit* handelt es sich um eine Art Fach-

gesellschaft, und sie ist bekannt durch ihre Forschung zu perinatalen Themen. Die Sichtweise von Hebammen stellt innerhalb der multidisziplinären Arbeit der *National Epidemiology Unit* eine wichtige Forschungsexpertise dar (Cluett & Bluff 2003).

Für Hebammen, die in Deutschland aus Ermangelung eines Fachgebietes «Hebammenwissenschaft» in anderen Wissensgebieten promoviert haben, besteht derzeit noch keine Möglichkeit, anschließend in entwickelten Strukturen für eine entsprechende Wissenschaft (Hebammenwesen) an Fachhochschulen oder Universitäten tätig zu werden. Die sehr kleine Gruppe von promovierten oder in Promotionsverfahren befindlichen Hebammen bemüht sich intensiv um den Ausbau einer Forschung zu Grundlagen-, Theorie- und Methodenentwicklung. Dies geschieht in Eigeninitiative und oftmals unter Verzicht auf ausgebaute Forschungsstrukturen. So wurde zu Beginn der 1990er-Jahre ein Hebammenforschungsworkshop ins Leben gerufen. Ziel dieses jährlich stattfindenden Workshops ist es, einer Gruppe von forschungsinteressierten Hebammen ein Forum zu geben, um Ergebnisse ihrer Studien zu präsentieren und sich fachlich und methodisch auszutauschen. Diese Initiative könnte als sogenannte «grass-root level»-Forschung verstanden werden (Sayn-Wittgenstein 2003).

Als weiterer Meilenstein der deutschen Hebammenforschung kann die Gründung des «Verbund Hebammenforschung» verstanden werden. Im Jahr 2003 wurde durch Professorinnen der Forschungsschwerpunkte «Reproduktive Frauen- und Familiengesundheit» (Fachhochschule Osnabrück), «Maternal Health» (Universität Osnabrück) sowie «Geschlecht und Gesundheit» (IPP Bremen) ein Verbundprojekt zum Thema «Frauen- und familienorientierte geburtshilfliche Versorgungskonzepte: Gesundheitsförderung im Geburtsprozess – Implementierung eines Modellprojektes Hebammenkreißsaal» initiiert und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zur Förderung vorgeschlagen. Mit der Bewilligung durch das BMBF gründete sich der Verbund Hebammenforschung, in dem u. a. promovierte und in Promotionsverfahren befindliche Hebammen in der angewandten Forschung sowie Evaluationsforschung tätig sind. Durch die Bewilligung des Verbundprojektes ist eine entscheidende Anschubfinanzierung und -entwicklung für eine erstmalige hochschulübergreifende Kooperation zur Forschung in der Lebensphase Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit gegeben. Der Verbund Hebammenforschung stellt derzeit bundesweit die einzige Möglichkeit dar, interdisziplinär und hochschulübergreifend zu hebammenspezifischen Themen wissenschaftlich zu arbeiten. Weitere Forschung wird auch an wenigen anderen Standorten durchgeführt, wie zum Beispiel in der «Hebammen-

forschung – Midwifery Research Unit» an der Medizinischen Hochschule Hannover.

In der grundständigen Ausbildung zur Hebamme werden erste Kenntnisse zur Hebammenforschung nur zögerlich vermittelt. Auch hier besteht ein großer Unterschied zum englischen Ausbildungssystem. Dort wird in allen Gesundheitsberufen ein Grundwissen zum Thema Forschung gefordert (Cluett & Bluff 2003). Die Ursache für die zögerliche Entwicklung des Ausbildungsinhalts Hebammenforschung liegt möglicherweise in der Ausbildung der Lehrerinnen für Hebammenwesen. Auch sie erhalten ihre akademische Ausbildung vorwiegend in Pädagogikstudiengängen, in denen die Methoden empirischer Sozialforschung und Konzeptentwicklung oft keinen großen Umfang einnehmen. Erschwerend kommt hier hinzu, dass erst seit 1995 eine einheitliche Regelung der Qualitätsanforderungen an die Lehrerinnen für Hebammenwesen existiert und dies auch nur in der Form, dass laut Beschluss der Kultusministerkonferenz Lehrkräfte aus Gesundheitsfachberufen an Hochschulen ausgebildet werden sollen (Barre 2001). Knapp 50 Prozent der Lehrerinnen für Hebammenwesen verfügen derzeit über eine akademische Ausbildung (Janicke 2006). Dieser Umstand mag erklären, dass das Fach Hebammenforschung an den Hebammenschulen derzeit mit einer unterschiedlichen Gewichtung behandelt wird.

Die Gegenüberstellung der Entwicklung der Hebammenforschung in Großbritannien und Deutschland zeigt, dass Deutschland, ähnlich wie in der Forschung zu anderen Bereichen des Lebenszyklus, im internationalen Vergleich einen Entwicklungsrückstand von mehr als zwanzig Jahren zu verzeichnen hat (Schaeffer 1998, Sayn-Wittgenstein 2003). Internationale gesundheitspolitische Erklärungen stellen seit Jahrzehnten wiederholt die Forderung auf, dass der Qualitätsstandard von Pflege-/Hebammenarbeit, -ausbildung und -management auf Forschung basieren soll (WHO 2002a, WHO 1991, Thompson 1989).

Eine systematische Begleitforschung zur medizinischen Entwicklung und Einführung neuer Betreuungskonzepte, Therapien und Untersuchungsmethoden im Versorgungsbereich dient der Förderung der evidenzbasierten Praxis in der Pflege-/ Hebammenarbeit. Für die Hebammenarbeit steht dabei die Identifizierung von fördernden beziehungsweise hemmenden Aspekten bezogen auf die normale Geburt, die gezielte Analyse iatrogener Einflüsse auf Mutter/Kind/Familie und die Entwicklung von Qualitätsindikatoren der Versorgung unter Einbezug der Nutzerinnenperspektive im Vordergrund.